

### Dienstanweisung

Am ersten Arbeitstag nach den Ferien betrat Karl-Heinz Klöppel sein Büro früher als gewöhnlich. Er hatte schlecht geschlafen und fühlte sich matt und zerschlagen. Die Reise mit der Familie hatte ihn mitgenommen. So war es jedes Jahr. Zuerst freute er sich auf die Zeit mit den Kindern, aber dann wurden ihm ihre lärmende Anwesenheit und die ständigen Ausflüge schnell lästig. Er stellte die Aktentasche auf einen Stuhl und hängte sein Jackett über den Bügel. Dabei fiel sein Blick durch das Fenster und blieb am nebligen Septembermorgen hängen, der aus den Bäumen im Stadtpark aufstieg. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und schaltete den Computer ein. Der Bildschirmschoner zeigte eine Alpenlandschaft. Er mochte die Berge lieber als das Meer. Aber seit es die Kinder gab, fuhren sie nicht mehr in die Berge.

Er warf einen kurzen Blick auf die Akten, die sich vor ihm auf türmten und unterdrückte ein Gähnen. Eigentlich sollte man gar nicht erst in Urlaub fahren, dachte er. Danach hatte man immer die doppelte Arbeit. Da fiel ihm ein, dass er den Kaffee vergessen hatte. Vorsichtig öffnete er die Tür einen Spalt weit und spähte den blank gebohnerten Flur hinunter. Er verspürte wenig Lust, schon am frühen Morgen Urlaubserlebnisse mit den Kollegen auszutauschen. Er warf ein Geldstück in den Automaten und wartete darauf, dass sich das hellbraune Rinnsal im Plastikbecher sammelte. Er dachte an die Tage und Wochen, die nun wieder vor ihm lagen wie ein breiter Fluss, der ganz ohne sein Zutun in einen Urlaub münden würde. Noch bevor das Signal ertönte, zog er den Becher aus

## Dienstanweisung

---

der Halterung und kehrte in sein Büro zurück. Nach dem ersten Schluck fühlte er sich besser. Anträge bestanden am Ende nur aus bedrucktem Papier. Damit wurde man fertig. Es waren die Fotos, die ihm zusetzten. Die unterwürfigen Blicke, gemischt mit einer absurden Hoffnung, die ihm Tag für Tag entgegen schlugen, waren nur schwer zu ertragen. Er verabscheute die Akten, mit dem man ihm die Verantwortung für das Leben wildfremder Menschen aufbürdete. Manchmal beneidete er den Amtsfotografen um die Distanz, mit der er das Objektiv auf sein Gegenüber richtete. Er hingegen musste sich mit der Geschichte befassen, die hinter den Gesichtern lag.

Karl-Heinz Klöppel dachte an die Dünenlandschaft, die er in den letzten drei Wochen immer wieder fotografiert hatte, als gäbe es nur dieses eine Motiv. Seiner Frau zuliebe hatte er auch ein paar Aufnahmen von der Familie gemacht. Er konnte sich nur schwer überwinden, sie und die Kinder auf ein Format zu reduzieren, das ihm widerstrebte.

Karl-Heinz Klöppel trank den Kaffee aus und griff nach dem Ordner. Der Blick des Antragstellers traf ihn direkt ins Gesicht. Ihm war, als hätten sich diese Augen eigenmächtig über die Gleichgültigkeit des Fotografen hinweggesetzt, um ihn, Karl-Heinz Klöppel, in Verlegenheit zu bringen. Er warf den zerdrückten Plastikbecher in den Papierkorb und rückte seinen Stuhl zurecht.

Jonathan Smith. Herkunftsland Ghana. Keine gesicherten Angaben zur Person oder Staatsbürgerschaft. Richtig, das Kreuz in dem dafür vorgesehenen Kästchen war vorschriftsmäßig eingesetzt. Im Klartext hieß das,

Pass verloren oder weggeworfen. Es würde Zeit kosten, diese Angaben zu überprüfen. Ghana also. Von dort aus kam man nicht ohne Zwischenstop nach Deutschland, es sei denn, man versuchte es auf dem Luftweg. Ausgeschlossen, einen wie Jonathan Smith hätten sie am Frankfurter Flughafen doch sofort in Abschiebehäft gesteckt. Er warf einen kurzen Blick auf das Foto. Zuerst war er sicher, diesem Mann schon einmal begegnet zu sein. Aber wahrscheinlich täuschte er sich. Mit den Jahren hatten sich die Gesichter zu einer Art Phantombild ineinander geschoben, das mit geringfügigen Abweichungen auf jeden Afrikaner zutreffen konnte. Genauso wie die Geschichten, die zu den Gesichtern gehörten. Worte wie Sandkörner, winzig und unscheinbar zuerst, aber dann kam eines zum anderen, und ehe man es sich versah, wurde man unter einer riesigen Düne begraben. In seinen Träumen irrte Karl-Heinz Klöppel beinahe jede Nacht durch die Wüste. Und wenn er dann schweißgebadet aufwachte, brauchte er immer eine ganze Weile, um zu begreifen, dass er in Sicherheit war.

Mit der Wüste und den Fluchtrouten von Westafrika nach Europa kannte er sich aus. Leute wie Jonathan Smith orientierten sich für gewöhnlich an den Hafenstädten. In Dakar oder Monrovia fand sich schon mal Arbeit für ein paar Tage. Vielleicht gab es auch Freunde oder sogar Verwandte, die ihm Unterschlupf gewährt hatten. Er öffnete den Internet Explorer und klickte auf google earth. Mit der Maus fuhr er die Häfen der heruntergekommenen Städte an. Er stellte sich vor, wie er durch schmutzige Straßen lief, die Luft angefüllt mit Verkehrslärm und Abgasen. Er bog in eine Seitengasse ab, die Rufe der Händler und helles Kindergeschrei

im Ohr. Grelles Sonnenlicht blendete seine Augen, und der Staub, den er bei jedem Schritt aufwirbelte, erschwerte ihm das Atmen. Vor einem Schuppen lungerten ein paar junge Männer herum, rauchten und lachten ausgelassen und zeigten ihre weißen Zähne dabei. Und ein paar Stunden später klammerten sie sich vielleicht schon zitternd vor Kälte und in Todesangst auf einem leck geschlagenen Boot aneinander.

Früher oder später mussten sie alle über das Meer. Und manche von ihnen schafften es sogar bis auf seinen Schreibtisch.

Mit dem Zeigefinger strich er über das Gesicht auf dem Foto, als wolle er es vom Reisedustab befreien. Jonathan Smith, geboren in Akkra. Ein hübscher Junge, noch keine zwanzig, schätzte er. Aufgegriffen auf dem Würzburger Hauptbahnhof, ohne gültige Papiere. Immerhin, ein UN-Flüchtlingsausweis. Ausstellungsort unleserlich. Unleserlich oder unbekannt? Immer diese Schlampereien unten bei der Aufnahme. Karl-Heinz Klöppel schüttelte den Kopf. Also doch keine glatte Flucht auf dem Seeweg. Wahrscheinlich ein Aufenthalt in einem Wüstencamp, irgendwo an der lybisch-algerischen Grenze. Geringfügiger Widerstand bei der Festnahme. Keine sofortige Abschiebung, Prüfung des Sachverhalts, aufschiebende Wirkung. Einweisung in ein Asylbewerberheim mit den üblichen Meldeauflagen. Der Antragsteller gibt an, wegen politischer Aktivitäten inhaftiert und mehrfach der Folter ausgesetzt gewesen zu sein.

Karl-Heinz Klöppel seufzte. Einen gefälschten Flüchtlingsausweis konnte man sich an jeder Ecke besorgen. Und nicht wenige Asylbewerber

präsentierten ihm ihre schlecht verheilten Narben, manche mit Stolz, beinahe wie eine Trophäe. Andere hingegen schauten verlegen zu Boden und schwiegen, und er sah ihnen an, dass sichtbare Verletzungen nicht das Schlimmste waren, was Menschen einander antun können. Trotzdem wusste er nie, wie weit er diesen Geschichten Glauben schenken durfte. Schon von Amts wegen musste er da wachsam und misstrauisch bleiben.

Er hielt den Antrag schräg gegen das Licht. Plötzlich bekam der Blick des Schwarzen etwas Spöttisches. Karl-Heinz Klöppel dachte an jenen Tag zurück, an dem sich seine Sicht auf Fotos verändert hatte. Und manchmal dachte er, dass sich auch in ihm etwas verschoben hatte damals.

Er hatte auf Gran Canaria am Strand gelegen. Seine Frau war mit den Kindern im Hotel geblieben. Mittags hatte er Lust auf ein Bier an der Strandbar bekommen. Er hatte sich auf seinem Liegestuhl aufgerichtet und war einen Augenblick wie benommen gewesen von der Hitze, die die Luft so knapp über dem Boden flirren machte, und ihn mit ungehinderter Wucht traf, als er aus dem Schutz des Sonnenschirms trat. Er hatte die Hand über die Augen gehalten, um sich vor dem grellen Licht zu schützen. Da hatte er sie gesehen. Ein bunt bemaltes Boot, das von zwanzig, dreißig schwarzen Männern an den Strand gezogen wurde. Zuerst hatte er an eine Luftspiegelung geglaubt, so unwirklich war ihm die Szene vorgekommen. Aber als er die Augen geschlossen und wieder geöffnet hatte, waren die Männer und das Fischerboot in der flirrenden Luft immer noch da gewesen. Er hatte nach der Wasserflasche gegriffen, und ohne zu zögern war er auf das Boot und die schwarzen Männer zugelaufen, als habe er ihre

## Dienstanweisung

---

Ankunft längst erwartet. Er verbrannte sich die Fußsohlen im glühenden Mittagssand, aber da gab es schon kein Zurück mehr. Er ließ sich neben dem erstbesten Schwarzen fallen, der wie betäubt am Ufer lag. Nur die Pupillen unter den geschlossenen Lidern bewegten sich unruhig hin und her, als suchten sie im endlosen Blau noch immer nach dem rettenden Ufer. Er spürte die Angst, die heiß und schubweise aus dem Körper aufstieg und die ihm seltsam vertraut in die Nase stach. Die Brust unter dem verblichenen gelben T-Shirt hob und senkte sich plötzlich heftig, als müsse der Mann erst wieder zu Atem kommen, als habe er während der Überfahrt die Luft angehalten. Karl-Heinz Klöppel bemerkte, dass die Haut an Oberarmen und Hals mit hellen Bläschen bedeckt war. Er hätte gerne gewusst, ob die Sonne schwarze Haut genauso verbrannte wie weiße. Er öffnete die Wasserflasche und hielt sie dem Schwarzen vorsichtig an die aufgesprungenen Lippen. Die Zunge bewegte sich schwerfällig, bemüht, jeden Tropfen Flüssigkeit aufzufangen. Trotzdem lief das meiste über Kinn und Brust und versickerte im Sand. Karl-Heinz Klöppel bettete den Kopf des Schwarzen auf sein Knie. Er erinnerte sich daran, dass man dehydrierten Menschen nicht zuviel Wasser auf einmal einflößen durfte. Trotzdem setzte er die Flasche nicht ab, sondern hielt sie ganz flach, wie bei einem Baby. In der Zwischenzeit hatten sich unzählige Menschen am Ufer versammelt, eine Mauer aus bunten Badeanzügen und weißer Haut, die kurze, breite Schatten in den Sand und auf ihn, Karl-Heinz Klöppel geworfen hatte.

Der Kopf des Schwarzen lag schwer auf seinem Schoss und er befürchtete schon das Schlimmste, doch dann kamen die Schluckbewegungen im richtigen Takt und auch der Atem wurde gleichmäßiger. Eine ihm bis dahin unbekannte Zärtlichkeit erfüllte ihn, wie eine mächtige Welle schwappte sie hin und her und spülte etwas in ihm bis kurz unter die Oberfläche, das ihn erstaunt inne halten und die Flasche zum ersten Mal absetzen ließ. Da blitzte es vor ihm auf und als er den Blick hob, spiegelte sich sein erhitztes Gesicht im Objektiv einer Kamera. Tags darauf war das Bild in den Zeitungen gewesen.

Erst später war ihm aufgefallen, dass er die ganze Zeit über kein Wort mit seinem Schützling gewechselt hatte. Nach einer Weile waren Rotes Kreuz und Guardia Civil aufmarschiert und alles war genau so abgelaufen, wie es im Protokoll festgelegt war. Obwohl alles seine Richtigkeit gehabt hatte, war er sich schäbig dabei vorgekommen. Auf dem Foto war sein Gefühl auf eine Geste reduziert gewesen, die einen bitteren Geschmack in seinem Mund hinterlassen hatte. Und danach hatten die schlaflosen Nächte und die Wüstenträume angefangen. Er öffnete die Schreibtischschublade, nahm den Zeitungsartikel mit dem Bild von damals heraus und legte ihn neben den Antrag.

Drei Jahre waren seitdem vergangen. Drei Jahre, in denen sich der Schwarze auf spanisches Festland durchgeschlagen und von dort aus nach Norden hochgearbeitet hatte. Karl-Heinz Klöppel kannte auch diese Route. Vom Flugzeug aus hatte er die Plantagen bei Almeria gesehen. Erdbeeren und Tomaten, riesige, mit weißen Plastikfolien bedeckte Felder,

soweit das Auge reichte. Vielleicht hatte Jonathan Smith in Barcelona auf dem Bau gearbeitet, in der Gegend um Montpellier Wein geerntet, in Paris oder Brüssel Toiletten gereinigt, Strassen gekehrt, Teller gespült. An all diesen Orten hätten sie sich begegnen können, theoretisch zumindest, wäre da nicht die Ungleichzeitigkeit ihrer Bewegungen gewesen, die Unvereinbarkeit ihrer Koordinaten, die sich nur ein einziges Mal im Leben gekreuzt hatten, zwei einsame Pfade in der Wüste.

Drei Jahre konnten eine lange Zeit sein, dachte Karl-Heinz Klöppel. Sein Rückflug von den kanarischen Inseln damals hatte kaum länger als drei Stunden gedauert. Drei Jahre, in denen er über Anträge entschieden hatte, zu Kongressen gereist, an Workshops teilgenommen, in Urlaub gefahren war und von der Wüste geträumt hatte. Er steckte den Artikel mit dem Bild in die Schublade zurück. Er brachte es nicht über sich, Jonathan Smith, oder wie immer der Mann heißen mochte, noch einmal ins Gesicht zu schauen. Er fürchtete den spöttischen, und wie ihm jetzt schien, herausfordernden Blick, dem er nichts entgegenzusetzen hatte als die Erinnerung an einen Augusttag am Strand, eine mit Wasser gefüllte Plastikflasche und ein Gefühl, das ihm irgendwie peinlich war. Diese Erinnerung passte nicht hierher, nicht in dieses Büro und möglicherweise hatte sie auch nie zu ihm gehört, sondern zu dem anderen, der nachts im Traum durch die Wüste irrte.

Er legte die Akte auf den Stapel zurück. Vielleicht hatte er Glück und Jonathan Smith verließ auch dieses Land, oder wenigstens seinen Zuständigkeitsbereich. Aber selbst das würde ihn nicht von der Pflicht entheben,

Stempel und Unterschrift unter das Foto zu setzen, so stand es in der Dienstanweisung. Er schloss die Akte und ging langsam zum Fenster. Der Nebel hatte sich in Luft aufgelöst. Es würde ein schöner Spätsommertag werden.